

Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg

STUTTGARTER EVANGELISCHES
SONNTAGSBLATT

Erleben, woran wir glauben

43
22. Oktober 2011
19. Sonntag
nach Trinitatis
112. Jahrgang



Auswege:
Wenn Kinder
ausbleiben
Seite 10

Konfessionswege:
Katholischer Ort,
Kirche evangelisch
Seite 12

Glaubenswege:
Reformation im
Heimatmuseum
Seite 23

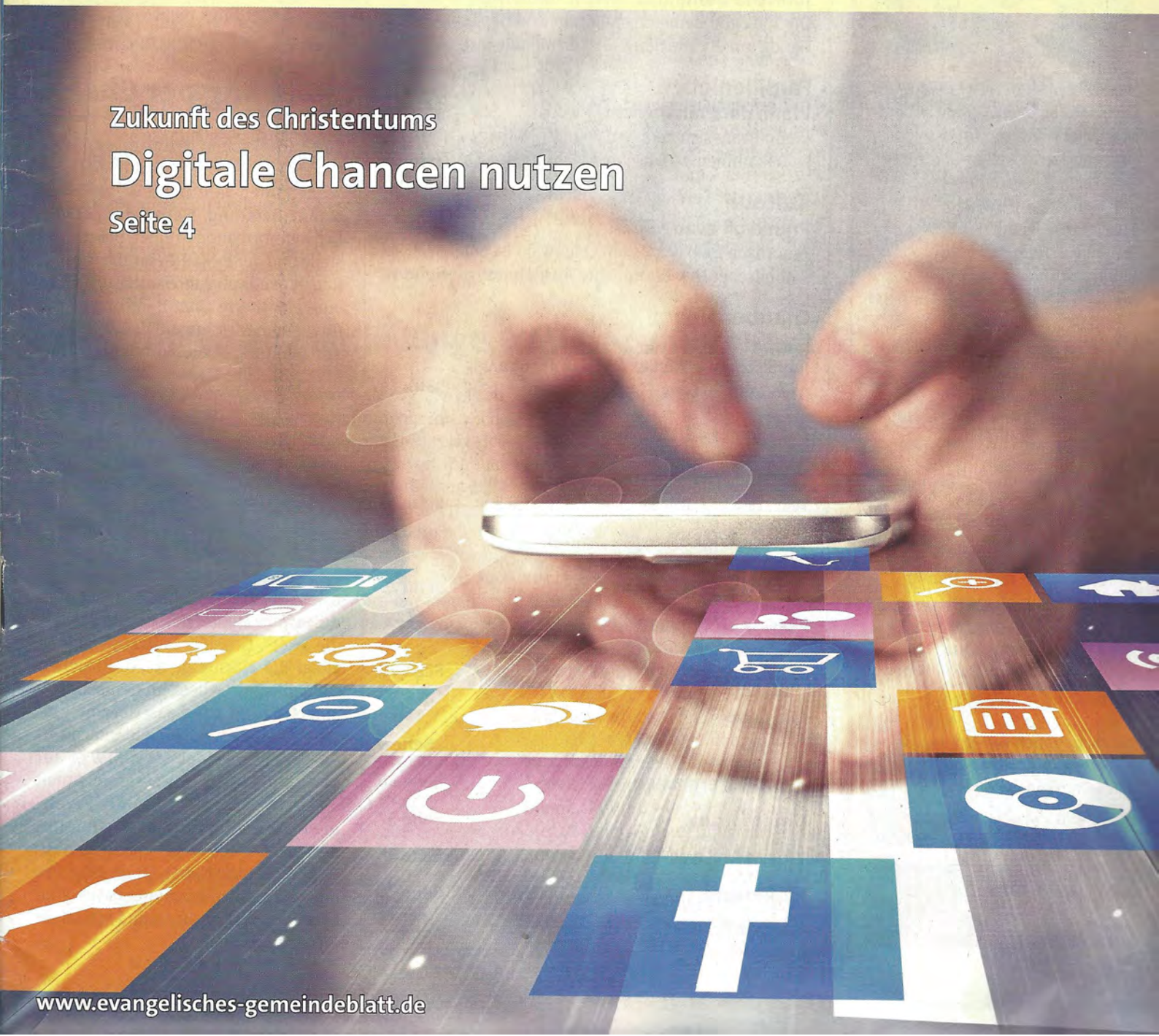


Kunstwege:
Christusbild
im Zentrum
Seite 28

Zukunft des Christentums

Digitale Chancen nutzen

Seite 4





Kann der Mensch sich im digitalen Zeitalter besser entfalten? Mit dem Evangelium ja, meint Trendforscher Erik Händeler.

Foto: Picture-alliance

Digitale Entfaltung der Religion

Die Welt ist im Umbruch. Sie wird einfacher und zugleich komplizierter. Computer und die digitalen Errungenschaften bestimmen das moderne Leben. Industrie 4.0 ist das Stichwort. Welchen Platz hat Religion darin? Sie könnte sogar einen Spitzenplatz einnehmen. *Von Erik Händeler*

Religion macht den Unterschied. Religion vermittelt Werte; Werte bestimmen, wie Menschen miteinander umgehen, Waren austauschen oder welchen Leistungswillen sie haben; wie sie Staat und Wirtschaft organisieren. Selbst in säkularisierten Gesellschaften sind die vorherrschenden Wertvorstellungen geprägt von den historischen, religiösen Wurzeln. Mit Internet und Globalisierung prallen nun alle Lebensvorstellungen aufeinander. Gleichzeitig wirbelt die Digitalisierung viele gewohnte Abläufe durcheinan-

der, sie müssen neu organisiert und gestaltet werden. Dass sich jeder in seine eigene Privatsphäre zurückzieht und die Tür hinter sich zumacht – „Soll doch ein jeder nach eigener Façon selig werden“, – funktioniert in dem Moment nicht mehr, wenn es darum geht, die Lösung von Problemen zu organisieren, die über die einzelne Person hinausreichen.

Der Wandel schürt bei vielen weltweit ein Gefühl der Bedrohung. Manche Zukunftspropheten lösen mit ihrer Darstellung von Digitalisierung und Industrie 4.0 (der Internet basierten Produktion) Ängste aus vor Massenarbeitslosigkeit, vor dem Abgehängtsein oder vor Niedriglöhnen, mit denen man nicht mehr gut leben kann und in Altersarmut endet. Die derzeit stagnierende Produktivität mit gesteigerter Arbeitslosigkeit in südlichen Ländern führt zu Verteilungskämpfen, weil der Wohlstand kaum noch wächst. Unsicherheit und eine empfundene Überfremdung erzeugen in vielen Ländern eine Sehnsucht nach einer Vergangenheit, die es so nie ge-

geben hat, und das Bedürfnis nach einem Rückzug auf die eigene Nation oder Kultur, die oft religiös definiert werden, mit einem Kampf aller Gruppen gegen alle zum eigenem Vorteil. Orientierungsdebatten rücken das Thema ganz nach oben – sowohl im persönlichen Umfeld als auch in den öffentlichen Auseinandersetzungen in den Talkshows und im Internet bewegen. Nicht aus einer Laune oder weil das jemand beschlossen hätte, sondern aus der Notwendigkeit heraus, die die technischen Veränderungen erzeugen und dabei die Rufswelt aufmischen. Die aufbrechenden Konflikte lassen widersprüchlichste Weltanschauungen und Wertvorstellungen aufeinanderprallen. Grundwerte sind eben nicht über dieselben – die weltweit verbreitete Stammes-/Gruppenethik beißt sich mit individualistischen Vorstellungen und mit einer Universalethik, die dem Einzelnen seinen Freiraum lässt, an. Respekt hat vor den berechtigten Interessen der anderen, ja deren Wohlfahrt gehen mit fördert.

Buch-Tipp

Erik Händeler: **Himmel 4.0. Wie die digitale Revolution zur Chance für das Evangelium wird.**

Brendow 2017, 112 Seiten, 10 Euro.
ISBN 978-3-96140-022-5

Dieses Buch erhalten Sie bei unserem Bestelltelefon 0711-60100-28 oder bei unserer Internetbuchhandlung unter www.buchhandlung-eva.de



Eine Zeit der Auseinandersetzung steht bevor. Nicht nur zwischen Religionen und Weltanschauungen um eine gemeinsame Sprache und gemeinsame Normen, sondern vor allem auch innerhalb der Gruppierungen. Das Ziel dabei ist nicht der „Sieg“ über andere, sondern sich gemeinsam weiterzuentwickeln. Nach einem halben Jahrhundert mit starkem Individualismus können die Werte-Institutionen in den entwickelten Ländern gar nicht immer so genau sagen, wofür sie eigentlich stehen. Der Versuch, wieder stärker zu geklärten Positionen zu kommen, erzeugt viel Spannung, die sich nicht mehr ignorieren lässt, soll die Alternative zur Auseinandersetzung nicht sein, dass eben jeder jedem den Rücken zukehrt. Sich aus dieser alltäglichen Auseinandersetzung der Gesellschaft zurückziehen ist keine Alternative! Wer – wie neulich ein Politiker – meint, Kirche solle sich nicht in Politik einmischen und Christen niemanden mit „Evangelium“ verschrecken, der überlässt die Gestaltung der Welt konkurrierenden Weltanschauungen!

Wohlstand hängt immer mehr vom Menschen ab.

Nachdem die digital gesteuerten Maschinen alleine vor sich hinarbeiten, hängt der Wohlstand zunehmend von den Menschen hinter der Technik ab, die ihr Wissen produktiv anwenden müssen. Da die Probleme immer komplexer werden, sind wir mehr denn je auf das Wissen anderer angewiesen. Mit den Schnittstellen zwischen den Fachleuten entstehen mehr offene Fragen – und daraus dann viel mehr Konflikte als früher, als klar war, wer was zu entscheiden hatte. Egoismus, Machtkämpfe, Blender und Seilschaftenwesen machen es dem sachlichen Argument des Allgemeinwohls schwer, gehört und offen diskutiert zu werden. Mehr Wohlstand wird es in der Wissensgesellschaft nur geben durch mehr Kooperation und mehr Transparenz, zwischen Ländern wie zwischen Firmen sowie innerhalb von Unternehmen. Immaterielle Produkte lassen die Wirtschaft in die gedachte Welt hineinwachsen. Auch die Arbeit von wenig Gebildeten wird in der digitalen Wirtschaft benötigt werden, und sei es, um die Hochqualifizierten bei Routinen zu entlasten.

Während alle auf eine neue Technik warten, um die Wachstumskrise zu

überwinden, geht es in der Informationsgesellschaft um Fortschritte im Umgang mit Wissen, um eine Kultur des Ringens für bessere Lösungen. Aus ökonomischen Gründen sind die Menschen viel stärker gezwungen, ihre Wahrnehmung zu überprüfen, die Vorstellungen anderer anzuhören, von ihrer eigenen Kostenstelle weg und vom Gesamtnutzen her zu denken. Daraus entsteht eine Streitkultur, die sich an den Bedürfnissen von Produktivität orientiert – wer sich nicht gut genug auseinandersetzt, hat die schlechteren Produkte, ist zu langsam oder zu wenig effizient.

Bei Vorträgen in Unternehmen und Wirtschaftsverbänden kann ich diesen Zusammenhang weltanschaulich neutral darstellen – es gibt klare Richtungen, wenn es darum geht, Wissen produktiv zwischen Menschen anzuwenden. Als Christ zerbreche ich mir hier vor allem den Kopf darüber, was dieser Strukturwandel für Weltanschauungen, speziell für Religion, Glaube und Kirche(n) bedeutet. Was Politik und Wirtschaft angeht, meine ich, dass die christlich geprägten Kulturräume Wohlstandsvorteile haben, weil die Ethik

des Evangeliums sowohl den Einzelnen entfaltet als auch die Interessen zu anderen und zum Gemeinwohl ausbalanciert; ja dass genau nur diese Denkweise zu einer Gesellschaft führt, in der sich der Einzelne nach seinem Gewissen in Freiheit entfalten kann und so die maximalen Ressourcen nachhaltig erzeugt, die man braucht, um materielles Leiden gering zu halten und Weiterentwicklung zu fördern.

Davon sind wir im richtigen Leben weit entfernt: Die vielen Skandale, der Betrug um die Emissionen in der Autoindustrie, die Korruption bei der Fifa oder das Verschweigen von sexuellem Missbrauch, um die Institution zu schützen – zeigen, dass noch meist eine Ethik verbreitet ist, in der ein Einzelner seinen Nutzen optimiert oder man sich in Seilschaften organisiert, das Allgemeinwohl plündert und als Gruppe andere Gruppen bekämpft. Wohlstand ist in der Wissensgesellschaft aber nur möglich durch eine Universalethik, die über Gruppe und Individuum hinausweist. Dieser Zusammenhang kann für Atheisten, Agnostiker und für anders Gläubige ein



interessanter Impuls sein: Auch Nichtgläubige finden die christliche Ethik einleuchtend und „nützlich“, selbst wenn sie mit einem personalen Gott nichts anfangen können. Wieso, fragte mich jemand bei einem Vortrag, solle man Universalethik mit dem Evangelium gleichsetzen? Schließlich hätte ja der Philosoph Immanuel Kant auch ohne Gottesbezug eine Universalethik formuliert.

Christus muss im Zentrum stehen. Dann werden Roboter zu echten Hilfsmitteln.

Fotos: Picture-alliance

Auch die Wirtschaft sucht ihre Rolle in der digitalen Welt. Der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Dieter Kempf, während einer Industrie 4.0 Konferenz zur Digitalisierung in Unternehmen.

Foto: Picture-alliance

Ja, aber Kant hat das nicht erfunden, sondern „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“, die Goldene Regel aus dem Neuen Testament, säkularisiert. Den Atheisten und Agnostikern sei deshalb gesagt: Prima, wenn ihr ohne Gottesbezug eine Universalethik verfolgt. Das kommt eurem Umfeld zugute. Und ihr seid damit Gott näher als Gläubige, die individualistisch oder gruppenethisch denken: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken; ich wusste nicht, wo ich wohnen könnte, und ihr habt mir Unterkunft gewährt; ich war im Gefängnis, ich war krank, und ihr standet mir bei.“ (Mt 25,34-36) Wer keine Ahnung hat, wann und wie er das hätte Gott angedeihen lassen, bekommt zur Antwort: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“. Wer liebt, kennt Gott; und wer nicht liebt, kennt Gott nicht. Wenn es also eines Glaubens an Gott gar nicht bedürfte, um „gut“ zu sein, wieso also reden vom Himmel 4.0? Weil zwar ein Gläubiger nicht automatisch der bessere Mensch ist als ein Nicht-Gläubiger; er aber – verglichen mit sich selbst – mit hoher Wahrscheinlichkeit moralisch besser ist, wenn er (universal-ethisch) an Gott glaubt, als wenn er nicht glaubt. Denn das ist das Einzigartige des Christentums: Eine Liebesbeziehung zu Gott, die das Schlechte und den Tod überwindet, wenn wir uns frei ent-

scheiden, auf seine Liebe mit unserem Leben zu antworten. Der ganze Schmutz und der Ärger, die Schrammen und Beulen, die entstehen, wenn man so durch das Leben geht, dass man dabei versucht, die Welt mitzugestalten, sich dabei irrt, falsch wahrnimmt, in Konflikt mit den Interessen anderer gerät, die mal ehrenhafter sind und mal weniger – das alles macht nichts. Denn da ist kein schlechtes Karma, das man abarbeiten muss; es gibt Vergebung dessen, was einem an eigenen Fehltritten und Denken belastet; Heilung von Schmerz; und die Gnade, beschenkt zu werden. Ein Gott, der einem auf Augenhöhe begegnet – die Ethik folgt dann erst daraus. Ein Shaolin-Trainer meinte mal in einem Management-Seminar, wir sollten nicht bewerten; ich entgegnete, dann fehle ja die Orientierung. Wenn einer den anderen wegmobbe, müsse ich mich doch schon aus Firmeninteresse einmischen; worauf er antwortete, das gehe mich nichts an. Ob man an Karma glaubt oder an Vergebung und Gnade, das wirkt sich auf das Verhalten der Mitarbeiter im Unternehmen aus und damit auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen.

Gnade und Vergebung bewirken auch etwas

Für mich überraschend runzeln aber gerade kirchlich Engagierte die Stirn bei dem Zusammenhang von Glauben und Wirtschaft: Bisher haben sie Wirtschaftsthemen nur als etwas „Böses“ – etwa Ausbeutung und Umverteilung –, zumindest als moralisch fragwürdig wahrgenommen: Aha, religiöse Ethik sei gut für den Wohlstand, aber es öfne



doch nicht darum gehen, G mehr wirtschaftlichen Erfolgen nützlichen – für Gläubige geht es um die Seelenheil oder um die Gottesbeziehung, aber doch innerweltlichen Erfolg! nicht: Die Welt hier ist aber bereitung auf das ewige Leben in der Neugestaltung durch eine sensgesellschaft nicht um eine ökonomische Notwendigkeit nunftgründen auf „christlich zurückzugreifen. Sondern das ten in den neuen Strukturen Prüfstein unserer Glaubwürdigkeit Kirche und als einzelne Christen und wie wir mit unserem Leben Verhalten im Alltag „das Evangelium verkünden“. Es ist eine Beweiser der Mensch sowohl sein Innerstes nach außen keihren Früchten werdet ihr sren“. Und das „Reich Gottes“

Die Bibel-App: Die digitale Zukunft ist überall.

Foto: epd-bild



Information

Wir haben es in der Hand, so könnte man meinen. Nie war der Mensch so unfrei und nie war er so frei wie heute. Der Wirtschaftswissenschaftler Erik Händeler jedenfalls glaubt daran, dass die **digitale Revolution** für den **Glauben** und die Christen eine Chance ist. Denn – so lautet seine These – noch nie war die Menschheit so sehr darauf angewiesen, sich auf gemeinsame Werte zu besinnen und danach zu handeln. Der Wohlstand hänge in der Wissensgesellschaft vom Sozialverhalten ab. Damit wird die Wissensgesellschaft zur Gewissensgesellschaft.

Für den Journalisten Händeler ist das Christentum dabei die Zukunft, weil sie es schaffe, die Bedürfnisse des Einzelnen und die saalethik für alle gleichzeitig berücksichtigen. Eine Gruppe allein, wie sie in den asiatischen Religionen praktiziert werde, Händeler nicht ausreichend. Sondern die Konfliktlösung des Evangeliums sei zukunftssträftig. Sieb 77 Mal zu vergeben und Streit reinigen, das sei wichtig für die Gesellschaft von morgen, die sich Gesprächsverweigerung nicht leisten könne.



Autor

Der Trend- und Zukunftsforscher **Erik Händeler**, geboren 1969, ist Spezialist für die Kondratiefftheorie der langen Strukturzyklen. Damit bietet er einen anderen Blick auf die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft. Nach einem Tageszeitungsvolontariat studierte der Journalist Volkswirtschaft und Wirtschaftspolitik. 2010 zeichnete ihn die russische Akademie der Wissenschaften mit der Bronze-Medaille für wirtschaftswissenschaftliches Arbeiten aus.

Die Wissensflut zwingt den Menschen, die Probleme durch Planen, Organisieren und Beraten zu lösen, sagt Zukunftsforscher Erik Händeler.

Foto: privat

nicht von dieser Welt sein, es beginnt aber schon hier, wenn dort Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist herrschen. Und das sicher nicht im Hinterzimmer, unabhängig von dem, was auf der Straße passiert, losgelöst vom realen Alltag!

Wer beruflich Wissen anwendet, gerät nun unter die Notwendigkeit, mehr als früher mit anderen zu kooperieren. Werte werden neu verhandelt – sind die neuen Organisations- und Verhaltensmuster der Wissensgesellschaft also die große Chance, das Evangelium in die Welt zu tragen? Wäre die ganze Kette an Menschen und Ereignissen der vergangenen 2000 Jahre eine Entwicklung hin zur (Ge-)Wissensgesellschaft, in der sich für die meisten Menschen erst das entfalten kann, was das Evangelium ausmacht? Wenn der Sinn dieses Lebens ist, sich in Freiheit für das Gute (oder dagegen) zu entscheiden – schließlich ist das Himmelreich keine Zwangsheirat – was ist dann das politische Ziel des Christentums? Das müsste eine Gesellschaft sein, in der jeder Mensch den Freiraum und die Bildung bekommt, sich nach seinen Gaben zu entfalten; eine Welt, in der das Leiden an Hunger, Krankheit, Perspektivlosigkeit verringert wird nach allem Menschenmöglichem; in der er lernen kann, sich über die eigene Person hinaus anzustrengen für die anderen. Wann wäre das bisher für breite Schichten der Bevölkerung möglich gewesen, wenn nicht jetzt, im Zeitalter der Information? Im nötigen Austausch mit Wissen, also in der konfliktreichen Zusammenarbeit mit anderen Wissensarbeitern zeigt sich erst, welchen tatsächlichen Horizont jemand hat, wie

weit der Horizont seines Nutzens ist, den er spannt.

Ach ja, bleibt neben den „richtigen“ Glaubenthemen auch noch der Auftrag, die Welt zu gestalten. Wer das Leiden und die Instabilität am Ende der Industriegesellschaft verringern will, der sollte den Strukturwandel hin zur Wissensgesellschaft vorantreiben. Der Blick auf die Veränderungen in der Wirtschaft macht den Wandel in der Gesellschaft verständlich und lässt eine Sicherheit dafür gewinnen, warum und wie sich Kirche(n) samt Gemeinden und ihren gesellschaftspolitischen Verbänden neu aufstellen können. Kirchen, ihre Ortsgemeinden und Verbände sind zu einer anderen Zeit entstanden, mit anderen Bedürfnissen und Problemen. Sie scheinen an Mitgliedern und Substanz zu verlieren, ein Relikt früherer Epochen zu sein. Die meisten religiösen Menschen ha-

ben aber auch Kontakt zur Berufswelt und stehen so mit ihren Haltungen an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Glauben – und damit an der Stelle, an der gerade die Zukunft entsteht. Sie wollen einerseits ihre Gemeinde erhalten und erneuern und andererseits ihre Erfahrung aus dem neuen Arbeitsalltag in die Kirche(n) miteinbringen. Für sie geht es darum, die verbliebenen Ressourcen zu sammeln. Sie wollen Ziele neu formulieren und Vorschläge machen, wie die neue Zeit in ihre Gemeinden hineinwirken kann – damit diese sich neu formatieren und in ihr gesellschaftliches Umfeld ausstrahlen können. Himmel 4.0: Wenn sich dann der aufgewirbelte Staub der Veränderung gelegt haben wird, kommt eine Welt zu Tage, in der das Evangelium ganz neue Chancen hat, erzählt, bedacht und umgesetzt zu werden.



Der Text ist ein Auszug aus dem Buch „Himmel 4.0. Was denken Sie darüber? Ist das Christentum eine Zukunftsreligion? Was können Christen in der digitalen Gesellschaft beisteuern? Schreiben Sie an Evangelisches Gemeindeblatt, Redaktion, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Fax 0711-6010070 E-Mail: leserstimmen@evanggemein.de